

Nutzen und Vermügens

Freitag den 26. September 1823.

✓ Gesangschule der Laibacher philharmonischen Gesellschaft.

Bei der am 12. d. M. abgehaltenen öffentlichen Prüfung der Zöglinge der philharmonischen Gesangschule, welche abermahl den erfreulichen Beweis der schönen Fortschritte dieser Anstalt gab, wurden die ausgezeichnetsten Schülerinnen mit den bestimmten Prämien belohnt.

Se. Excellenz der Herr Landes-Gouverneur, als Protector der Gesellschaft, erhöheten den Weirh dieser Preise dadurch, daß sie solche selbst zu vertheilen gerühen.

✓ Erasmus Lueger.

(Fortsetzung.)

In Innerkrain ist das Schloß Lueg eine Meile von Adelsberg an der Poik, in einer Gegend, welche die Schöpfung zürnend über die künftigen Laster und Ausartungen ihrer Geschöpfe in einer ihrer bösesten Launen hingeworfen zu haben scheint; deren Anblick die Vorstellung erweckt, es sey hier der Ort, wo all die Felsenmassen, welche die himmelsstürmenden Giganten zum Wohnsitz der Götter hinanschleuderten, wieder auf die Erde herab stürzten. Eine fürchterliche Einde! von der tiefmütterlichen Natur alles Schmuckes beraubt, überhäuft mit all den schauerlichen Spuren ihres Hasses! Rings umher, wohin das Auge sich wendet, thürmen sich — Kohl und todt — Felsen auf Felsen, in deren Mitte einer derselben, wie ein Niese unter Zwergen, senkrecht in schwindelnder Höhe bis zu den Wolken empor starret. Ein unermesslicher Abgrund öffnet am Fuße

dieser Steinmassen seinen weiten Rachen, in den sich ein unferne entspringender Bach brausend mit hohlem Getöse hinab stürzt, einige Meilen tief im Erdschooße forströmt, und endlich unter der Benennung des Flusses *Wibach*, bey dem Orte dieses Rahmens, wieder auf der Oberwelt erscheint. Einige Klaster über diesen Abgrund führt ein schmaler, in Felsen gehauener Fußsteig über eine schauerlich tiefe, mit einem Brete überlegte Kluft, zum Eingange einer meilenlangen Grotte, in welcher die Natur der Menschenwerke spottend die Kunst nachzußfen scheint, indem sie selbe mit schönen Säulen und Sälen, mit prachtvollen alabastergleichen Säulen und vielen abenteuerlichen Gestalten und Darstellungen ausschmückte. Ober der Grotte, in der Mitte dieses sich senkrecht erhebenden ungeheuren Felsengebirges befindet sich eine zweyte ausnehmend weite und tiefe Höhle, die schon im Plane der Schöpfung, zum Wohnsitz eines Menschenfeindes bestimmt geworden zu seyn scheint; denn wahrlich ein Wesen solcher Art mußte der Mann gewesen seyn, dessen kühner Geist den Entschluß faßte, in dieser fürchterlichen Höhle seinen Aufenthalt zu wählen, und darin eine Ritterburg zu bauen.

Dieses Schloß, welches noch jetzt besteht, ist in der That eines der sehenswürdigsten Denkmale des barbarischen Bauwesens. Es liegt so tief in der Höhle, daß es keines Daches bedürfen würde, wäre es nicht, um die von dem darüber ausgespannten ungeheuern Felsengewölbe herabträufelnde Masse von den Mauern und Gemächern abzuhalten. Der Weg hinan ist schmal und schroff, er führt über zwei Zugbrücken, welche, wenn sie aufgezozen sind, die Burg gänzlich unzugänglich

lich machen. Eine noch größere — in den Zeiten des Faustrechtes beynahe unüberwindliche Festigkeit aber hatte das ältere, dessen Spuren gleichsam ober dem Dache des neuern, im Hintergrunde dieser Höhle, auf einer höhern Stelle in einer besondern kleineren Grotte zu sehen sind, und wozu man nur über einen einzigen, schmal in Felsen gehauenen Fußsteig, wie über eine Leiter, viele Klaster hoch, beynahe senkrecht hinanklettern muß. Die Natur selbst scheint die Erbauerinn dieses Gebäudes, an welchem nur wenig Menschenarbeit entdeckt wird, gewesen zu seyn; denn sie hatte diese Grotte in mehrere Kammern mit natürlichen Felsenwänden abgetheilt, und besorgt für die Bedürfnisse ihrer Bewohner, sie mit einem viele Klaster tiefen, aus dem Felsen regelmäßig ausgehöhlten Brunnen versehen, der eine nie versiegende Quelle des reinsten und kältesten Wassers enthält. Diesen Platz nun erwählte sich der erste Erbauer, ein Deutscher, zur Zeit als Carl der Große die Wenden unterjochte, zu seinem Wohnsitz, nannte ihn Lueg (von dem alten Worte Lugen, welches den Begriff des Schauens oder Spähens ausdrückte) und seine Nachkommen wurden davon die Herren von Lueg genannt.

Von diesem ältesten Stammschlosse aus verbreitete sich das Edelgeschlecht der Lueger in Zweigen nach andern Ländern. Sie waren in Kärnten begütert, wurden erbliche Burggrafen zu Trient in Tyrol, und einer aus ihnen besaß auch in der Steyermark eine Herrschaft, zu welcher er sich — ganz in dem Geiste seines ersten Ahnherrn — in einer schauerlichen Wildniß nahe am Säckel, zwischen Peckau und St. Stephan, eine feste erbaute, und ihr den Namen: Luegin's Land, gab. Roh und kühn — ähnlich dem Orte ihrer Entstehung, — waren alle Abkömmlinge dieses Geschlechtes. Gleich Raben und Adlern in einer dunkeln Felsenkluft geboren, in dieser graüenvollen Wüstenei erzogen, von kahlen Felsenmassen eingeschränkt, umtostet von heulenden Stürmen, erhielt der Geist der ersten Generation dieses Stammes einen kühnen Phantastenschwung, eine gewisse Wildheit, und dieß Seelenerbepflanzte sich durch alle spätern Nachkommen fort. Bey Hundegebell und Waffengeräusch herangewachsen, abgehärtet zu allen körperlichen Beschwerden, von einem glühenden Freiheitsinne erfüllt, haßten und verachteten sie die Pflichten und Bequemlichkeiten des bürgerli-

chen und häuslichen Lebens; sie kannten keine Furcht, trotzten der Gefahr — und suchten sie. Wenn Kraft, Muth und Tapferkeit noch in unsern erleuchteten Zeiten die sichersten Stufen zum Tempel des Ruhms sind; wenn noch jetzt Ehre und Bewunderung fast allein dem tollkühnen Eroberer gezollt wird, dessen Schwert Tausende schloßete und Welttheile verwüstet, indeß der Name des friebfertigen Wohlthäters der Menschheit an seinem Grabe verhallet: wieviel mehr mußte also jeder Edle in jenen finstern Zeiten der Selbstvertheidigung sich dem Dienste der Waffen weihen, weil er nur allein mit Lanze und Schwert seine Habe sichern, vermehren, Glück, Ruhm und Würden erringen konnte. Krieg war daher auch dieses Geschlechtes einzige Bestimmung. Bey allen Turnieren, Fehden und Schlachten kämpften die Lueger, und es gelang ihnen, den Ruhm einer vorzüglichen Tapferkeit durch Jahrhunderte zu behaupten. Mancher derselben hatte der mühsam errungenen Lorbeer mit seinem eigenen Blute geweiht; mancher fiel im edlen Kampfe für Fürsten und Vaterland; nur wenige erreichten das natürliche Ziel ihres Daseyns. Mehrere derselben machten sich durch Thaten des Muths bey ihren Zeitgenossen hochberühmt, aber den letzten Sprößling dieses edlen Stammes wählte das feindselige Schicksal — wie es so oft bey den Letzten eines Geschlechtes geschieht, die gleichsam für die Sünden ihrer Väter büßen müssen — zum Spielball sonderbarer Launen.

Erasmus Lueger, der von dem Sölller seines einsamen Schlosses am Fuße des Säckels öfters nach Hirschen, Wölfen und Bären als nach Menschen hinauslugte, war, da zwey seiner Wetttern im Kampfe für das Vaterland gegen die grausamen Söhne Muhameds ohne Nachkommen ihr Leben geopfert hatten, der einzige Erbe aller Güter seines Geschlechtes. Der ganze Abel Innerösterreich schätzte ihn als einen der tapfersten Krieger des fünfzehnten Jahrhunderts. Aber düster war sein Geist, spartanisch waren seine Sitten. Nie hatte die sonst allgewaltige Minne sein Gemüth zu sanfteren Empfindungen gestimmt, und die zarten Gefühle des Vaters und Waters blieben ewig fremd in seinem Herzen. Zwar wurde ihm Catharina von Ungnad von den Verwandten als Gattinn, wegen Erhaltung des Stammes, aufgedrungen, allein er liebte sie nicht, diese Ehe blieb kinderlos, und ihr Tod löste sie nach wenigen Jahren. Nur einen Menschen hatte Erasmus in der Welt ge-

funden, den sein Herz wahrhaft liebte, den seine Seele desto glühender umfaßte, weil es der Einzige war. Sein Freund, sein Vater, sein Lehrer in der Kriegskunst, sein Ideal eines vollkommenen Helden, war Andreas Baumkircher, dessen Geist, Heldennuth und kühne Denkungsart sich ganz auf ihn vererbt zu haben schien. Lueger kämpfte an Baumkirchers Seite bey der zweymahligen Rettung Kaiser Friedrichs des Dritten, und würde vermuthlich mit ihm einen gleich blutigen Tod zwischen den Muthoren zu Grätz gefunden haben, wäre er nicht zufällig zu dieser Zeit in Geschäften des Kaisers entfernt gewesen. Bey seiner Zurückkunft erfuhr er den tragischen Untergang des größten Helden jener Zeit, seines einzigen Freundes; Schmerz und Entsetzen bemächtigten sich seiner, vor der noch nie gebeugten Seele. Die ersten Thränen seit der Kindeswiege kennehten jetzt die bräuntlichen Wangen des Mannes, der sonst so kalt bey jedem Ereignisse blieb, und besonders für jeden physischen Schmerz süßlos schien. Zu heftig war der Unmuth seines Herzens, ihn schweigend im tobenden Wüsten zu verschließen. Er schrie laut über Undank und Ungerechtigkeit, behauptete die Unschuld seines gemordeten Freundes, und verlangte den Abschied. Friedrich, welcher Baumkirchers blutigen Schatten durch Erbauung eines Franciscanerklosters zu Lankowitz versöhnte, kannte Luegers Tapferkeit und nützliche Dienste, er wollte also einen so brauchbaren Diener nicht von sich lassen. Seiner Herablassung, seinen freundschaftlichen Vorstellungen — vorzüglich aber dem tapfern, edlen Kronerben Maximilian — gelang es endlich mit vieler Mühe, dessen stürmische Seele etwas zu beruhigen. Erasmus blieb und schwieg, sammelte sich durch seinen Heldenarm neue Verdienste um Fürsten und Vaterland; aber nie mehr kam ein Lächeln auf seine Wangen. Er hatte keinen Freund mehr; leer war es in seinem zusammengeschrumpften Herzen, ob er lag die Welt vor ihm da, wie eine unabsehbare Wüste. Die einzigen Wesen, die er noch liebte, waren sein schnobender Streichhengst, aus dessen Augen Flammen sprühten, der noch nie einen andern Reiter auf seinem Rücken geduldet hatte, und zwey große Hunden, berühmt in der Kunst, Wölfe und Bären zu fangen, die ihn überall begleiteten, und auch seine Schlafgefährten waren. Nie mehr sprach Lueger von seinem geschiedenen Freunde, aber auch nie wich dessen Andenken aus seiner düstern Seele. Sein Bild

umschwirkte ihn immer im tobenden Schlachtgewühl, wie auf dem einsamen, oft schlummerlosen Lager, eine ahnende Stimme seines innern Ich sagte ihm oft, er werde eines ähnlichen Todes sterben. Sorgfältig vermieden am Hoflager alle, die ihn kannten, Baumkirchers Namen in seiner Gegenwart zu nennen, weil sie, seine Heftigkeit fürchtend, aus Erfahrung wußten, in welche stürmische Gemüthsregung ihn dieß jedes Mahl zu versetzen vermochte.

Einmal mußte Lueger den Kaiser als Hauptmann der Leibwache nach Frankfurt begleiten, wo sehr viele Fürsten und Grafen persönlich erschienen, dem Beherrscher Deutschlands ihre Ehrfurcht und Achtung zu bezeigen. Glänzende Feste, zahlreiche Prunkgelage, Feuerspiele und Belustigungen aller Art wechselten da mit jedem Tage, und man erschöpfte sich an Erfindungen des mannigfaltigen Vergnügens. Vorzüglich vergaß man nicht, nach altheidischer Lieblingsfötte, dem frohen Weingotte unmaßige Opfer zu bringen, und sich dabey einer an Unfötllichkeit gränzen Frohlichkeit zu überlassen. Besonders die Nächte wurden zu diesen Bacchanalien verwendet, wobey man sich um so ungebundener allen Anwandlungen einer tollen Laune überließ, weil die Nichtgegenwart des Kaisers gewöhnlich einen freyeren Spielraum gewährte. Bey einem dieser Gelage, welchem auch Erasmus beywohnte, kam zufällig das Gespräch auf Krieg und Tapferkeit, und man nannte die Namen derjenigen, die sich vorzüglichsten Ruhm durch kriegerischen Muth und kühne Thaten erworben. Ein alter Ritter, aus dem Geschlechte der Saurauer, erhob jetzt seine Stimme und sprach: An der Spitze aller Heroen unserer Zeit glänzet Andreas Baumkircher, keiner von uns wird ihn erreichen. Die meisten stimmten ihm bey und bedauerten das tragische Ende eines Mannes, dessen sein Zeitalter nicht würdig war. Lueger horchte schweigend zu und zerdrückte verstohlen ein Paar Thränen, die sich unwillkürlich in seine Augen drängten. Aber nun erhob der stolze Hofmarschall Graf v. Pappenheim, ein alter Feind und Neider Baumkirchers, seine trohige Stimme; er nannte ihn einen Rebellen, der den Tod durch Henkershand verdient habe, und erklärte seine Thaten für nichts mehr als tolle Wagemüthe, die ein blindes Glück begünstigte. Wie der Wetterstrahl eine Pulvertonne zündet, fuhren diese Worte in Luegers hochaufflammende Seele. Feuerröthe und

Todtenblässe überflogen wechselnd sein Antlitz; seine Lippen bebten, seine Muskeln zuckten, Funken sprühten aus seinen rollenden Augen. „Widerrufe deine Lästerung, oder ich morde dich!“ brüllte er jetzt dem Grafen zu, und riß das Schwert aus der Scheide. „Ich widerrufe nicht!“ entgegnete der Graf mit stolzer Verachtung, und zog. Sie fochren. Ehe es die Anwesenden zu hindern vermochten, hatte Luegers Klinge schon den Kopf des Hofmarschalls gespalten, der in seinem Blute zu Boden stürzte, nach wenigen Minuten eine Beute des Todes ward. Schrecken und Verwirrung hatte sich aller Gemüther bemächtigt. Fliehe! rette dich! riefen Lueger n seine wenigen Freunde zu. Aber der Furchtlose floh nicht! Er verließ den Saal, eilte nach Hause und legte sich sorglos zu Bette. Schon brachte er eine langsam dahin schleichende Stunde, unwillkürlich von gräßlichen Bildern umschwebt, auf seinem einsamen Lager zu. Er wollte schlafen; konnte es nicht, und kämpfte mit einer abnennenden Stimme seines Herzens, welche ihm in seinem Innern immer die Worte: rette dich! zuspelzte. Plötzlich sprang die Thüre seiner Kammer krachend entzwey, und eine zahlreiche Schaar bewaffneter Reichsknechte strömte herein. Lueger raffte sich auf, nach einem Schwerte haschend; doch augenblicklich ward er umrungen und rücklings zu Boden gerissen. „Bindet ihn, schleppt in fort in das tiefste Verließ! Durch Henslers Hände verlißne sein Blut den Geist meines gemordeten Bruders!“ kreischte jetzt ein vom Kopf bis zu den Füßen geharnischter Mann aus dem Helmgitter hervor. Dieser Befehl wurde auf das schnellste vollzogen. Nach wenigen Minuten sah sich der Unglückliche, mit schweren Ketten belegt, in einem schütterlichen Gefängniß. Stumm und wild starrte er die Wände dieser wüsten Wohnung des Jammers an; kein Seufzer, keine Klage entfuhr seinen Lippen; aber Groll und Menschenhaß nagten wie giftige Schlangen in seinem Busen.

Acht Tage — lang wie acht trauervolle Jahre, brachte er in diesem dumpfen Kerker zu, den nur ein schwacher Lichtstrahl dämmernd erhellte. Wasser und Brod waren seine einzige Nahrung, die er nur durch eine Öffnung an einer der Wände von unsichtbarer Hand empfing. Am Morgen des neunten Tages hörte er ein Geräusch von den eisernen Pforten seines Gefängnisses, und bald hernach thaten sich die Kegel derselben knarrend auf. Bewaffnete Männer erbliesen, nahmen ihm die Fesseln ab, und befahlen ihm, ihnen zu folgen. Man führte ihn über eine breite Treppe hinauf in einen großen Saal, wo bey einer zahlreichen Volksversammlung zwüß sichwarzgekleidete Männer an einem schwarzbedeckten Tische saßen. Als man ihm die gewöhnlichen Fragen über Namen, Stand und Herkunft stellen wollte, erwie-

derte er mit Hoheit: „Ganz Deutschland kennt meine Namen! Ihr alle kennt mich — zur Sache!“ Jetzt erschienen die Verwandten des Grafen v. Pappenheim in tiefen Trauergewändern, und klagten Lueger n als dessen Mörder, als einen Störer des Landfriedens an. „Er hat das Andenken meines Busenfreundes gelästert, und da er nicht widerrufen wollte, so geborhen Freundschaft und Ehre, mit dem Schwerte Genugthuung zu fordern, wie es dem Krieger und Ritter geziemt,“ erwiederte der Beklagte mit männlicher Gelassenheit. Aber doch bekennt Ihr, dessen Mörder zu seyn? fragte ihn der älteste Richter. „Ja! doch nicht durch Meuchelmord, sondern im redlichen Zweykampfe.“ Waren Euch die Gesetze des Landfriedens bekannt? „Ehre ist des Kriegers und Edelmannes heiligstes Geiz. Ich kenne keines, das ihm gebietet, seine oder seiner Freunde Beschimpfung ungerochen zu erouliden.“ Gibt es keine Gerichte in Deutschland, wo man sein Recht zu suchen vermag? — „Was? — Ein mit Wunden bedeckter Krieger soll seine Genugthuung erst bey Euch, Ihr Feindhelden, erbetteln? soll seine Ehre und sein Recht den Launen Eurer stockblinden Gerechtigkeit zur Puppe hingeben? — Weh unserm Vaterlande! wenn seine Eulen einst zu so feigen Memmen herabsinken. — Gebt mir den Tod! ich mag diesen Zeitpunkt nicht erleben.“ Jetzt befahl ihm der älteste Richter mit scharfen Blicken, die Gesichter derjenigen anzusehen, die nun über ihn das Urtheil sprechen würden. Er kannte nur wenige; aber diese Wenigen waren — seine Feinde. Man führte ihn in ein Seitengemach, und indessen loseten die Richter. Der Loof wurde geöffnet; fünf weiße — sieben schwarze Kugeln rollten hervor. Nun brachte man ihn zurück, und das Urtheil wurde gesprochen: er sollte nach drey Tagen enthauptet werden. „Ich appellire an den Kaiser. Nicht um ein Leben zu erbetteln, das keinen Werth mehr für mich hat; sterben will ich, aber nicht durch des Nachrichters Hand.“ Der Kaiser ist abgereiset, Ihr habt keine Milderung des Urtheils zu erwarten, antwortete der älteste Richter, und warf ihm das zerbrochene Stäbchen vor die Füße. „So sey es denn! ich habe in den Kämpfen für das Vaterland dem Tode zu oft in das Auge gesehen, als daß ich mich jetzt vor ihm entsetzen sollte. Das Schwert des Nachrichters entehrt nimmer, seit es durch Baumkirchers Heldenblut gereinigt ward.“ Nach dieser Rede wandte sich Lueger und ging; erblickte gelassen die Menge des versammelten Volkes, von dem ihm manche Mitleidsschöne entgegenblickte. Sein edles Betragen mochte einen großen Eindruck auf alle Gemüther der Anwesenden, denen er wie ein höheres Wesen erschien.

(Die Fortsetzung folgt.)